

und auch nach der Wende nicht zurückgegeben wurden. Eine Aufstellung erhaltenswerter Schlösser des Landes Großenhain aus dem Jahre 1948 mit den handschriftlichen Vermerken „Abbruch“ auf jeder Zeile läßt sich wie das Todesurteil unwiderbringlichen Kulturerbes.

Zwei sorgfältig erstellte Karten von Sachsen und Thüringen mit allen im Buch erwähnten Besitzungen erleichtern die regionale Orientierung. Glossar und Namensverzeichnis machen die im Buch enthaltenen Informationen rasch zugänglich.

Das Schicksalsbuch des sächsischen Adels ist eine fesselnde Lektüre für den historisch interessierten Leser, der Geschichte nicht nur als Summe vollendeter Tatsachen versteht, sondern sie von Menschen erfahren möchte, die diese Geschichte erlebt, erlitten und geprägt haben.

Martina Kerber

Friedrich Wilhelm Krahe

Burgen des deutschen Mittelalters. Grundrißlexikon

Würzburg: Verlag Weidlich/Flechsig, 1994, 760 Seiten, über 4.000 Grundrisse, 87 Farbabbildungen, ISBN 3-8035-1372-3.

Pünktlich zu Weihnachten kam das längst als neues Standardwerk der Burgenkunde angekündigte opulente Buch auf den Markt, das optisch durchaus zu beeindrucken vermag. In mühevoller Arbeit hat der Autor, Professor für Architektur an der TU Berlin, über viertausend (!) Grundrisse auf zwei einheitliche Maßstäbe umgezeichnet, jedes Objekt mit einer Kurzbeschreibung sowie der wichtigsten Literaturangabe versehen und dem ganzen eine etwa fünfzigseitige Einführung *Burgen in Zahlen und Fakten* vorangestellt. Am Ende des Buches stehen ein sechsseitiges Literaturverzeichnis und ein geographisches Verzeichnis. Ein „Grundrißlexikon“? Man fragt sich, was der interessierte Laie und der bewanderte Fachmann mit einem auf 1:2.500 – bei Türmen auf 1:500 – verkleinerten Grundriß und durchschnittlich zwei bis fünf Zeilen Begleitinformation anfangen kann. Was kann der Sinn eines solchen Werkes sein? Der Autor hilft uns weiter, indem er ausführt, sein Ziel sei gewesen, *auf der Basis möglichst vieler Objekte eine gebäudekundliche Untersuchung der Burgen des Deutschen Mittelalters vorzunehmen.*

Dies bedeutet, daß der einführende Teil die Quintessenz des Katalogteiles – die Resultate dieser umfangreichen Untersuchungen – wiedergeben müßte.

Wer diese nun sucht, sucht vergebens. Die ersten zehn Seiten enthalten nur allgemeinste Bemerkungen ohne jeglichen Tiefgang. Dann folgt ein Abschnitt zur *Burgendichte*, der allerdings aus vielerlei Gründen weitreichend spekulativ bleiben muß, zumal die Dunkelziffer total verschwunden bzw. noch nicht wiederentdeckter Burgen für weite Bereiche Deutschlands und des angrenzenden Auslandes kaum abschätzbar ist, da flächendeckende Inventare weitgehend fehlen. Erfahrungsgemäß ist die Burgendichte aber erheblich größer als vermutet. Der Autor räumt all dies zwar ein, unternimmt dennoch aber Hochrechnungen (plus 10%, minus 20%), um zu irgendwelchen fiktiven Ergebnissen zu gelangen. So errechnet er für eine fiktive Zahl von Burgen eine fiktive Fläche von 38 Quadratkilometern pro Burg, nur um zugleich darauf hinzuweisen, daß *in Wirklichkeit die*

Burgendichten sehr verschieden sind. Statistische Spielereien, ohne Aussagekraft.

Das nachfolgende Kapitel *Ursprung und Entwicklung* ist gleichfalls derart oberflächlich gehalten, daß es als Einführung für absolute Laien, keinesfalls aber als eigene *gebäudekundliche Untersuchung* angesehen werden muß.

Die Ausführungen zur *geographischen Lage der Burg* sind erneut geprägt von abstrakten statistischen Zahlenspielen und Wortschöpfungen des Autors, wie z. B. die *Ecklagen-Burg* bei den Höhenburgen oder die *Felsband-Burg* bei den Felsenburgen. Daß hierbei *Turmhügelburgen auf Motten* entstanden sein sollen, steigert die terminologische Verwirrung noch mehr – handelt es sich doch um Synonyma für ein- und denselben Burgtyp. Die Kommentare zu den – wie es eigentlich richtig lauten mußte – topographischen Burgentypen sind wieder geprägt von Zahlenspielereien, wobei der Rezensent bezweifelt, daß die reinen *Bergburgen* – unter denen der Autor tatsächlich Gipfelburgen versteht (denn auch Felsenburgen, Höhlenburgen und sogar Motten können Höhenburgen sein) – mit 33,3% zahlenmäßig gegenüber den Spornburgen mit nur 23,7% deutlich dominieren. Es folgt eine nahezu bemerkenswert wirre Kapitelfolge von *Ringmauer – Grundrißformen – Grundrißgrößen – Graben, Tor und Brücke – Bergfried – Wohnturm – Schildmauer – Wohngebäude und Brunnen – Kapelle – Türme, Zwinger, Vorburg – Burgengruppen – Leben auf der Burg – Ordensburg – Burgnamen*, die schon für sich spricht. Auffällig ist das Bemühen um typologische und statistische Aussagen, das den diffizilen Bemühungen der modernen Burgenforschung, die sich endlich um das Detail bemüht, eine klare Absage erteilt, leider hierbei auch einen veralteten Forschungsstand aufgreift – kurzum der Burgenkunde nicht gut tut. Piper und vor allem Ehardt darf man heute nicht mehr unkritisch verwenden. Typologen freilich werden ihre wahre Freude an dem rezensierten Werk finden. Im abschließenden Kapitel *Das Ende* (der Burgen) vermißt man schmerzlich die profunden Ausführungen von Werner Meyer (Basel) zu eben dieser Thematik (z. B. in: „Die Schweizer als Burgenbrecher“, Stans 1992). Da sich dieser aber auch schon vor dem Stichtag des Autors (1. Oktober 1992) mehrfach zu dieser Problematik geäußert hatte, muß man dem Autor diese Unterlassung vorhalten.

Der herben Enttäuschung des ersten Buchteiles folgt umgehend die des Hauptteiles, eben des Grundrißlexikons. Auffällig sind vor allem zwei Tatsachen:

1. die Grundrisse schlüsseln die verschiedenen Bauperioden nicht auf;
2. die Literaturangaben berücksichtigen die burgenkundlichen Zeitschriften und Periodika sowie zahlreiche Monographien nicht.

Gebäudekundliche Aussagen treffen und vermitteln zu wollen ohne dementsprechende bauchronologische Aufschlüsselungen – wo doch fast jede Burg einen über Jahrhunderte gewachsenen Gesamtorganismus darstellt, sich aus zahlreichen Um- und Ausbauphasen zusammensetzt – erscheint geradezu absurd. Was dem Leser zur Verfügung gestellt wird, sind winzige, detaillose und informationsarme Grundrisse, die zudem bisweilen nur bestimmte Bauphasen wiedergeben – je nachdem, was als Grundrißvorlage zur Verfügung stand. Bei einem Schloß wird die Gesamtgestalt zugunsten der hochmittelalterlichen Reste weggelassen (z. B. Warthausen), bei anderen eliminiert der spätere Grundrißplan die darin enthaltenen älteren Bauteile (z. B.

Stolpen). Das Vergleichen von Grundrissen ist jedenfalls ohne Bauphasendifferenzierung unsinnig. Was nützt es dem Leser, wenn er bei den Türmen einen einzigen – zumeist auch noch schlecht ausgewählten – Geschoßgrundriß im Maßstab 1 : 500 vorgeführt bekommt, nur um zu erkennen, ob der Turm rund oder eckig ist?

Auffällig ist, daß bei der Angabe der jeweiligen Basisliteratur objektspezifische Artikel etwa aus Burgen und Schlösser, Burgenforschung aus Sachsen, Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt, aus Château Gaillard, den Nachrichten des Schweizer Burgenvereins, den Schweizer Beiträgen zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, der Reihe Burgen und Schlösser in Österreich des Birken-Verlages Wien (obwohl in der Literaturliste erwähnt) oder sonstigen Fachpublikationen fehlen und somit ein zumeist auf den Kunstdenkmälerinventaren beruhender völlig veralteter Forschungsstand wiedergegeben wird. Kunstführer zu den Objekten wurden gleichfalls nicht berücksichtigt, sondern vorwiegend Übersichtswerke (und das auch nicht umfassend), trotz all ihrer bekannten Mängel und Defizite.

Doch auch bei der Auswertung der verwendeten Literatur hat sich der Autor vorwiegend optisch an den Grundrissen und weniger am Text orientiert. So werden zwar wiederholt die beiden Bände „Burgen der Salierzeit“ angeführt, doch Falkenstein in Bayern (S. 183) macht z. B. deutlich, wie der Autor mit dem zitierten Werk umgegangen ist. Hier hat der Rezensent in seinem Beitrag über „Salierzeitliche Burgen in Bayern“ (S. 210) darauf hingewiesen, daß diese Burg nicht im Jahr 1059, sondern tatsächlich erst im späten 13. Jahrhundert erbaut wurde. Krahe verwertet diese Information überhaupt nicht, sondern übernimmt den völlig veralteten Forschungsstand. Daß die Altenburg über Bamberg auf die 902 erwähnte Burg Babenberg zurückgehen soll (S. 64), negiert in erschreckender Weise alle Ergebnisse des von 1987 bis 1993 durchgeführten Forschungsprojektes auf dem Bamberger Domberg, das die Babenburg dort nachwies. Schon die Domgrabungen 1969–72, die eigentlich jedem am Mittelalter Interessierten vertraut sein sollten, hatten den Standort der Babenburg dort lokalisiert. Die Babenburg ist ein ganz wichtiges Objekt des Burgenbaues im 9./10. Jahrhundert. Und wieso auf dem Grundriß der Altenburg der runde Butterfaß-Bergfried fehlt, ist rätselhaft. Zum zuvor genannten Schloß Warthausen erschien schon im Frühsommer 1992, also Monate vor dem Stichtag, eine Monographie von Stefan Uhl (Biberacher Studien Bd. 4), die auch als Literaturhinweis fehlt. Und weshalb ignoriert der Autor den schon vor 1983 von M. Backes verfaßten Führer zur Marksburg, um so frühere Fehldatierungen (S. 395: Bergfried: „um 1350“) neu aufzugreifen? Usw., usw.

Allein schon beim Auswerten der benutzten Literatur hätten dem Autor Datierungs- und Interpretationsfehler auffallen müssen. Daß z. B. der Buckelquaderturm von Chameregg, Bayern, mit seinen drei (!) jeweils um 90° verdrehten Gewölben dem 12. Jahrhundert zugehören soll (S. 139), ist schon typologisch kaum möglich; der Turm datiert vielmehr aus dem frühen 14. Jahrhundert. Daß der Bergfried und Palas der Burg Aargau, Schweiz, *beide in Buckelquadern*, vor 1123 erbaut wurden (S. 52), kann aufgrund der herkömmlichen Buckelquaderchronologie nicht stimmen. Ähnliches gilt für den Hatzenturm in Baden-Württemberg, der mit seinem fortschrittlichen Innenarrangement nie und nimmer *der Rest einer Burg von 1128* sein kann (S. 253). Es

geht zu weit, hier alle unzulänglich beschriebenen und datierten Burgen – es sind hunderte – auflisten zu wollen. Es ist zweifelsfrei eine fleißige Arbeit, die uns da vorgelegt wird, aber eben nicht fleißig und vor allem nicht fachkundig genug, um höheren fachlichen Ansprüchen zu genügen. Von einem burgenkundlichen Bildungswert, geschweige denn einer *gebäudekundlichen Untersuchung* kann keine Rede sein – im Gegenteil: Schon wieder werden veraltete Forschungsstände und Lehrmeinungen in die breite Öffentlichkeit transportiert, müssen sich viele der aktiven Burgenforscher verzweifelt ihre (wohl mittlerweile wenigen) Haare raufen.

So verwundet nicht, daß die innerhalb der DBV sehr agile Landesgruppe Sachsen in einer eigenständigen Rezension des Grundrißlexikons für ihren neuen Band „Burgenforschung aus Sachsen 5/6“ (Rezensenten G. Billig, H. Müller) zu dem Urteil gelangt ist, daß man *Burgenfreunde, die unter historischen und baugeschichtlichen Aspekten sich unseren landschaftsprägenden Sachzeugen des Mittelalters nähern wollen, vor diesem Buch nur warnen könne*, soweit dies Sachsen und Thüringen betreffe. Dieses Fazit läßt sich leider auch weitgehend auf die alten Bundesländer übertragen. Was uns hier über Burgen vermittelt wird, ist so oberflächlich abgehandelt und von so vielen unrichtigen Aussagen durchsetzt, daß man die vertane Chance, hier einen sinnvollen Beitrag zur Burgenforschung liefern zu können, sehr bedauern muß.

Ob das vorliegende Werk wenigstens die Hoffnung des Autors, *die Gestalt vieler Burgen für einige Zeit vor dem Vergessen zu bewahren*, erfüllt (S. 10), bleibt zweifelhaft. Es ist ein Buch zum Schmökern, zum Durchblättern – aber ob der Laie so grundrißversessen ist, über hundert Mark für dieses Buch auszugeben? Den Fachmann und burgenkundigen Laien kann diese mittelprächtige, mit unzähligen Fehlern gespickte Grundrißsammlung („Lexikon“ wäre zu hoch gegriffen) kaum befriedigen. Somit ist das Buch alles andere als ein *für jeden Burgenliebhaber unentbehrlicher Begleiter*. Auf den warten wir nach wie vor.

Joachim Zeune

Jean Mesqui

Châteaux et enceintes de la France médiévale

De la défense à la résidence. Volume 2: La résidence et les éléments d'architecture, Paris: Picard éditeur 1993, 383 Seiten, 428 Abbildungen (Schwarzweiß-Photographien und zahlreiche Strichzeichnungen), ISBN 2-7084-0444-X; ISSN 0242-7249.

Nach dem großartig ausgestatteten und auch inhaltlich anspruchsvollen Band über die Wehrelemente der mittelalterlichen Burgen Frankreichs (siehe meine Rezension in *Burgen und Schlösser* 94/I, S. 59) hat Mesqui nun den zweiten vielerwarteten Teil über die Wohnelemente nachgeschoben.

Um es kurz zu machen: Es ist erneut ein vortreffliches Werk geworden, vor allem, was die Abbildungen anbelangt: Hervorragende Schwarzweiß-Photographien, unzählige Grundrisse, Detailaufnahmen, anschauliche Isometrien und historische Darstellungen machen das Buch zu einem optischen Erlebnis für jeden, den Burgen interessieren. Die Abbildungen dienen als unmittelbarer Beleg der inhaltlichen Ausführungen, ermöglichen somit deren Überprüfbarkeit. Sie zeigen aber auch, wie vertraut der Autor mit seinem